

Schönheit

Autor(en): **Wild, Carl Conrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **20 (1918)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

logische. Von Ruskin zu dem Volkspalast, der nach Walter Besants Roman *All Sorts and Conditions of Men* in den achtziger Jahren spontan errichtet wurde, von da zu den glänzenden Institutionen der Siedelungen Port Sunlight etc., und von diesen zu den heutigen großzügigen „Welfare Schemes“ führt eine aufsteigende Linie. Heute begnügt man sich auch mit den schönsten Mustersiedelungen nicht mehr, denn man hat das Bedürfnis und die Notwendigkeit erkannt, die Wohlfahrt der Massen auf breitester Basis zu fördern und zu pflegen. Nach den Volkskonzerten, den Arbeiterhochschulen, den Volkshäusern erleben wir eine weitere Entwicklung, deren Parole vor allem die öffentliche Hygiene, die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit gewisser Schichten der Bevölkerung zu sein scheint.

Sämtliche Wohlfahrtseinrichtungen der englischen Industrien sollen nämlich dem längst vorbereiteten Ministerium für Volkshygiene unterstellt werden. Dass eine Verwirklichung dieser Parole aber auch dem inneren Frieden dienen und den Ursachen von Unzufriedenheit, Verneinung und Verwilderung versöhnende Einflüsse entgegensetzen werde, gehört zweifellos zu den ernstesten Hoffnungen der Initianten der heutigen Bewegung.

BERN

C. URECH



SCHÖNHEIT

Von den höchsten Werten der Menschlichkeit, als da sind: Vernunft, Glück, Freiheit, Liebe, Schönheit, ist die Schönheit der allerhöchste. In der Schönheit zittert eine Wehmut mit, welche den andern Werten fremd ist und die wir doch nicht entbehren möchten. In der Schönheit liegt somit unser oberstes Ziel, und es ist die Aufgabe aller Philosophie und Politik, die Menschen zur Schönheit zu führen. Die Schönheit des Lebens lässt unendlich viele Deutungen zu und doch können alle Menschen sich finden und einigen in diesem Worte und Werte. Mit dem Begriffe der Schönheit wird der Streit um Tugend und Vernunft, um Freiheit und Notwendigkeit, um Glauben und Wissen der Versöhnung entgegengeführt und die politischen Kämpfe finden hier einen neutralen Boden. Auch die nationalen Verschiedenheiten bergen gemeinsame Schönheiten in sich und man sollte den Versuch machen, den Krieg im Namen der Schönheit zu beendigen. Wir glauben alle an die Macht der Schönheit und sind alle bestrebt, unser Leben schön zu gestalten. In diesem Bestreben ist es auch möglich, die Gesetze zu finden, welche den allgemeinen Schönheitsempfindungen die nötige materielle Grundlage schaffen.

Die soziale Frage kann ebenso durch Schönheitskultus gelöst werden; denn die Schönheit im wahren Sinne des Wortes kann allen Menschen zugänglich gemacht werden, ohne allzugroße Opfer für den Einzelnen.

Nehmen wir den Begriff der Schönheit in seiner Vereinigung von sittlicher und künstlerischer Schönheit und geben wir dem Begriffe des Künstlerischen eine möglichst weite Fassung auch fürs praktische Leben, so ergibt sich daraus eine neue Romantik des menschlichen Lebens, welche überall helfend und heilend eingreift. Eine neue Romantik aufbauen, das heißt eben, den Begriff des Schönen vertiefen und erweitern; ferner ist darunter zu verstehen eine Verallgemeinerung der Schönheitskultur, die

sich auch in allen Erscheinungen des täglichen Lebens kundgibt. Wir reden nicht der oberflächlichen Schönheitspflege das Wort, sondern derjenigen, welche ihren Ursprung in einer reinen Gesinnung hat, zumal und vor allem in der Ehrlichkeit gegen sich selbst. Hier ist es, wo wir die wahre Schönheit kennen lernen, welche geistbefruchtend weiter wirkt, ohne die wirklichen Tatsachen des Lebens zu verkennen.

Wir verstehen unter Schönheit nicht das Unmögliche, sondern das Mögliche; eine *Vergeistigung* des Wirklichen, daraus hervorgehend, dass wir mit vermehrten Möglichkeiten rechnen und aus diesen heraus eine verbesserte Wahl treffen. Sinnliche Vertiefung und geistige Erhöhung schaffen gleichzeitig neue Schönheiten. Auch das Sittlich-Schöne beruht nicht auf der Verachtung des Materiellen, sondern auf dessen besserer Pflege. Wir müssen das Wahre zu verschönen suchen und die Schönheit nicht ins Unerreichbare verlegen.

Sogar die strenge Wissenschaft muss sich irgendwann und irgendwo dem Gebote der Schönheit unterwerfen. Alle Gewässer der Logik fließen in den großen Ozean des Schönen. Man hat nur den Begriff des Schönen etwas größer zu nehmen, dann wird er auch der Logik und der Wissenschaft dienen.

ST. GALLEN

CARL CONRAD WILD



NEUE BÜCHER



LE PEINTRE KARL ITSCHNER (19 illustrations dont une planche en couleur), par Maria Waser. *Pages d'art*, Genève, juin 1918.

Das Juniheft der Genfer Zeitschrift *Pages d'art* wirbt für einen Deutschschweizer, der unbekümmert um den Zank der Meinungen und die Forderungen des wechselnden Geschmacks den Mut und die Kraft und das Recht hat, er selbst zu sein. Mit Fug weist Maria Waser, durch die Gabe verständnistiefen Einfühlens zur Deutung dieses durchaus eigenwertigen Schaffens vor allen andern berufen, trotz der beiden Künstlern gemeinsamen Freude an Farbe und Ausblick den Vergleich zwischen Welti und Itschner als einseitig und äusserlich zurück: beiden eignet zwar ein ausgesprochener Sinn für das Poetische in der bildenden Kunst; während aber der ältere wie Kreidolf immer fabulierender Romantiker ist, blüht die Kunst des jüngern aus der „Freude

an der lebendigen Wirklichkeit, am Fest des Lebens“. Eindrucksvoll zeugen Wort und Bild von Itschners Meisterschaft im Erfassen des graziös beschwingten Rhythmus spielender Kinder, die er mit Vorliebe und köstlichem Gelingen in zeichnerisch schwierigen Situationen festhält, von der heitern Behaglichkeit seiner Innenräume und der weichen Schönheit seiner Busch- und Baumpartien, von der Feinheit seiner Linienführung und der Leuchtkraft seiner Farbe, von seiner Phantasiefülle, seinem nachdenklichen Humor und seiner grossartigen künstlerischen Selbstzucht. Von neuen Entwicklungsmöglichkeiten künden die letzten Blätter, ohne den Dichtermaler der Kindergleichnisse zu verleugnen: der Tod presst, die dürren Flügel spreitend, dem Sterbenden den letzten Atem aus der Brust; über zusammenstürzenden Häusern rast der Wahnsinn des Krieges; Tod und Teufel locken